

Universität Warburg sich dauern niederließ. Zu Ingolstadt entfaltete sich die Wirksamkeit des freilustigen Jacob Locher Philomusus aus Ehingen (1471—1528); zu Freiburg die des Ulrich Zasius (1461—1535), der ebenso als Humanist wie als Reformator der Jurisprudenz sich auszeichnete. In Nürnberg that sich als Vertreter des Humanismus der Rathsherr Willibald Pirheimer (1470—1528) hervor, in Augsburg der Rath des Kaisers Maximilian I. Konrad Peutinger (1465 bis 1547), nach dessen Namen die durch Seltes aufgefunden und ihm übergebene römische Reichsstarke aus dem 4. Jahrhundert benannt wird. Noch mehr als Busch unstet von Ort zu Ort ziehend und gleichsam als fahrender Ritter des deutschen Humanismus erscheint Ulrich von Hutten (1488—1523, s. d. Art.). Den größten Ruhm endlich erwarben sich Johann Reuchlin von Pforzheim (1455—1522, s. d. Art.) oder Capnio, wie er seinen Namen gränzte, verdient um die Wiederbelebung der Kenntniß der hebräischen Sprache, und Desiderius Erasmus von Rotterdam (1468—1536, s. d. Art.), das eigentliche Haupt der Humanisten an der Grenzscheide von Mittelalter und Neuzeit und als solches in allen Ländern Europa's anerkannt und hochgefeiert.

Was die Stellung der Humanisten zu Religion und Sittlichkeit, zu Christenthum und Kirche anlangt, so war sie bei den einzelnen eine sehr verschiedene. Viele waren überzeugungstreue Christen und feste Anhänger der Kirche, auch noch in der letzten Zeit, wie die Engländer Morus und Hilher zeigen. Unter den Italienern findet sich frühzeitig ein offener Ungläubiger, und derselbe wird noch manchen Gesinnungsgenossen gehabt haben. Der große und vielfach einseitige Eifer, mit dem man sich dem Studium der altheidnischen Literatur hingab, hatte wenigstens bei einem Theile zur Folge, daß man sich die antike Weltanschauung mehr oder weniger aneignete. Das Studium der Kirchenväter, das ebenfalls mehrfach mit Eifer gepflegt wurde, brachte Andere in Gegensatz zu der herrschenden scholastischen Theologie; und wenn dieselben auch keineswegs gewillt waren, den christlichen und kirchlichen Boden zu verlassen, so konnten sie unter den obwaltenden Umständen doch zu einzelnen gewagten und wtrichtigen Behauptungen kommen. Es fehlte noch das erforderliche Verständniß für die Entwicklung, welche die Theologie im Alterthum durchgemacht hatte, und Aussprüche der Kirchenväter, welche vor Allem oder nur mit Beziehung auf jenen Fortschritt zu beurtheilen sind, konnten ohne solche Rücksicht genommen werden. Doch wagte der Unglaube, auch wo er vorhanden war, sich weniger nach außen hervor. Selbst bei Pietro Pomponazzo von Mantua (1462—1525), dem Bestreiter der Unsterblichkeit der Seele, tritt er doch noch ziemlich verhüllt auf. Um so mehr machte bei den Italienern frivole Spöttereie und Unsitlichkeit sich breit. Die zwei berich-

tigsten der einschlägigen Schriften wurden oben genannt. Weigefügt werden mag, daß Poggio, der Verfasser der einen, Jahrzehnte lang mit einer Concubine lebte und, als er endlich im 54. Lebensjahre zur Ehe schritt, nicht seine bisherige Lebensgefährtin, obwohl sie ihm bereits vierzehn Kinder geboren, sondern eine andere Person zur Gattin nahm. Ähnliche Wahrnehmungen macht man bei mehreren deutschen Humanisten, und ohne Zweifel haben ihre Studien an solchen Verirrungen nicht geringen Antheil gehabt. Für schlüpfrige Verse boten die Alten ja hinreichende Muster dar, und die andauernde, einseitige Beschäftigung mit solcher Literatur konnte kaum verfehlen, auch auf das Leben ihre Wirkung auszuüben. Dabei mag zwar nicht vergessen werden, daß das Mittelalter überhaupt zu den geschlechtlichen Dingen eine freiere Stellung einnahm als die Jetztzeit, und daß auch in nichthumanistischen Kreisen Reden geführt und Worte geschrieben wurden, an denen die Gegenwart Anstoß nehmen würde. Immerhin aber nahm ein Theil der Humanisten sich eine Freiheit heraus, welche auch über das in jener Zeit übliche Maß mehr oder weniger hinausging. Es begreift sich daher, daß die Vertreter der alten Richtung manchen Tadel über sie laut werden ließen und manchen Schlag gegen sie führten. Der Angriff blieb auf der andern Seite nicht unerwidert, zumal da Einzelne über das rechte Ziel hinausschossen und nicht bloß die Ausschreitungen, sondern die neuen Studien überhaupt verurtheilten. So sehen wir Alte und Neue, Scholastiker und Humanisten vielfach mit einander im Kampf begriffen. Der Streit mußte sich der Natur der Sache entsprechend überall geltend machen, wo die neuen Studien den alten an die Seite traten; doch war er besonders heftig in Deutschland. Zu einem bemerkenswerthen Zusammenstoß der Richtungen kam es am Anfang des 16. Jahrhunderts in Ingolstadt. Da der Theologe Georg Zingel mit Rücksicht auf Religion und Sittlichkeit nur die Lectüre von christlichen Dichtern auf den Universitäten zugelassen wissen wollte, erhob sich Jacob Locher in einer Weise gegen ihn, welche nicht bloß eine Vertheidigung seiner Sache, sondern noch mehr eine Schmähung und Beschimpfung des Gegners war, und der Streit, der durch dieses Vorgehen hervorgerufen wurde und an dem sich als Vertheidiger Zingels auch Wimpfeling betheiligte, zog sich mehrere Jahre hindurch fort. Von der Art und Weise, wie der Humanist kämpfte, zeugt zur Genüge schon der Titel seiner dritten Streitschrift vom Jahre 1506: *Comparatio Mulas ad Musam*, die Bezeichnung der scholastischen Theologie als Maulestheologie, der dann auch die Schrift selbst entspricht. Noch viel weitere Dimensionen aber nahm der kurz darauf ausbrechende sogen. Reuchlin'sche Streit an. Den Ausgangspunkt bildete die jüdische Literatur, näherhin die verschiedene Stellung, welche Johann Pfefferkorn aus Köln und Reuchlin zu ihr einnahmen, indem jener ihre gesammte Vernichtung betrieb,